

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 2

Artikel: Das Ja zum Leben : aus dem Schweizerischen Verband für Innere Mission und evangelische Liebestätigkeit

Autor: F.O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und meinen Schützling mit einem noch jüngeren Mädchen in einer Ecke auf einem Schemel hockend. Es sprang auf, mich zu begrüßen, hatte aber ganz verweinte Augen. Es stellte mich seiner Mutter und Grossmutter vor, die sich wegen des unliebsamen Auftritts entschuldigten, zu dem ich gekommen sei. Der Vater der beiden Kinder sei eben da gewesen und habe unbedingt Geld gefordert. Statt dass er für die Kinder bezahle, glaube er, sie müsse auch ihn erhalten. Sie verdiene als Kellnerin zwar ein schönes Sümmchen Geld jeden Monat. Aber er sei ein fauler Kerl und wolle einfach nicht arbeiten. Jetzt habe er ihr gedroht, er heirate eine andere, wenn sie nicht gewillt sei, eine Ehe mit ihm einzugehen. Dann mischte sich die Grossmutter ins Gespräch und jammerte: «Ja, sehen Sie, schon ich war so ein armes Mädchen! Musste gleich nach der Schule in die Fremde und glaubte, es werde alles gut, wenn ein Bursche mich liebhave.» Ha, lachte sie: «Schöne Liebe! Er hat mich sitzen lassen, und ich musste allein mein Kind durchtragen. Habe nicht viel Schönes gehabt im Leben! Und meine Tochter hat es mir gleich gemacht. Es ist besser, sie heiratet nicht;

besser allein zu bleiben, als mit einem solch liederlichen Kerl zusammenleben zu müssen.»

Ich war erschüttert. Mein Patenkind schmiegte sich an mich und schien zu bitten, ich möchte ihm doch helfen. Das jüngere Schwesterchen blickte mich mit seinen grossen, braunen Rehaugen voll Erwartung an. Die Verantwortung, von der meine Mutter gesprochen hatte, kam mir in den Sinn. Konnte ich sie übernehmen? In dieser Situation?

Ob Trudy ein Firmkleid, ob es Schuhe, Strümpfe brauche, fragte ich. Alles schien in Ordnung zu sein. Dann kehrte ich heim — schweren Herzens. Mitleid und Verantwortung kämpften miteinander.

Als ich meiner Mutter alles erzählt hatte, ergriff ich ihre Hand und schluchzte: «Warum habe ich so gute, liebe Eltern, liebe Geschwister, ein schönes Daheim, eine gute Erziehung — und diese Mädchen müssen in einer solchen Hölle aufwachsen! Warum? Warum?» — «Damit Du die Möglichkeit hast, jenen, die nicht bekommen haben, was Du, von dem Deinen mitzuteilen und sie so glücklich zu machen, selber den Ausgleich zu schaffen.»

M. E. F.

Das Ja zum Leben

Aus dem Schweizerischen Verband für Innere Mission und evangelische Liebestätigkeit

Es ist nicht üblich, dass man ein vierzigjähriges Jubiläum besonders feiert, doch gab der Präsidentenwechsel einen besonderen Anlass zum dankbaren Rückblick auf die vielgestaltige Tätigkeit des dank der Unterstützung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes gegründeten Dachverbandes, der heute 138 evangelische Vereine und Werke umfasst, die ihrerseits ihr besonderes Gepräge gaben und auf den verschiedensten Gebieten arbeiten. Neuerdings hat sich das grosse Sozialwerk der Heilsarmee als Mitglied der Innern Mission angeschlossen, der Schweizerische Verein vom Blauen Kreuz, die Vereine der Freundinnen junger Mädchen und der Schweizerische evangelische Verband Frauenhilfe, der Schweiz. Verband Christlicher Hospize, die Freien Evangelischen Schulen, viele Werke für Alte und Chronischkranke, Diakonissenhäuser, Anstalten für Geistesranke, Epileptische, Geistesschwache und Taubstumme, aber auch der Schweiz. Verband Evangelischer Arbeiter und Angestellter und der Schweizerische Verein für Sonntagsfeier gehören mit der Fachgruppe Jugend der Deutschschweizerischen Evangelischen Jugendkonferenz u. a. dem Verband an, der in Zürich, Sihlstrasse 33, sein Sekretariat führt.

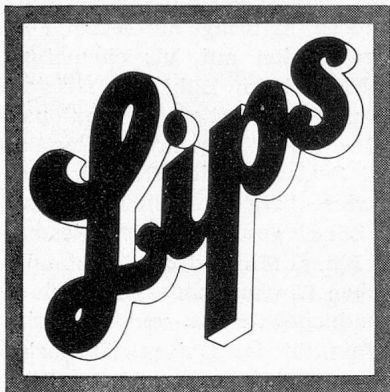
Ende Oktober 1967 konnte im intimeren Kreise im Haus zum Rüden in Zürich Vizepräsident Pfr. Otto Künzli, Künsnacht, neben den Vorstandsmitgliedern eine Reihe von Freunden begrüßen, so den Bischof der Methodistenkirche, Franz Schäfer, Zürich-Thalwil. Nach 31 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit als Verbandspräsident wollte Pfarrer Dr. theol. h. c. Wilhelm Bernoulli, Greifensee, sein Amt in jüngere Hände legen, behält aber sein Vorsteheramt des Schweiz. Reformierten Dia-

konenhauses in Greifensee bei. Als neuer Präsident wurde Dekan Hans Suter, Zürich-Friesenberg, als würdiger Nachfolger auserkoren. Er bringt die besten Voraussetzungen für diesen Posten mit, als ehemaliges Vorstandsmitglied im Kinderheim Bühl für Geisteschwache, Wädenswil, und als initiativer Kantonalpräsident der Aktion «Brot für Brüder» und schliesslich als guter Theologe und Seelsorger der stadtzürcherischen Kirchengemeinde Friesenberg. Anlässlich des vom Kirchenrat des Kantons Zürich gespendeten Nachtessens überbrachte Pfr. M. P. Flury, Mitglied des Vorstandes des Schweiz. Evangelischen Kirchenbundes, im schönen Prättigauerdialekt freundliche Grüsse und Wünsche. Für die Theologische Fakultät der Universität Zürich sprach Professor Dr. theol. H. Wildberger, für den Zürcher Kirchenrat Präsident Pfr. Rob. Kurtz und für die Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich Präsident G. Burkhard. Die ZKP spendete einen namhaften Beitrag für das Mittagessen für die rund 150 Delegierten und Gäste am Montag im CVJM-Vereinshaus Glockenhof. Als eines der ältesten Mitglieder des Vorstandes sprach in wärschaftem Bernerdialekt Pfr. Oskar Römer, Muri BE, ein Dankeswort, und nachdem Pfarrer Dr. W. Bernoulli in echter Baslerart mit Humor und Würze verschiedene Episoden im Gremium des Vorstandes erzählte, schloss der ehemalige Flüchtlingspfarrer Dr. theol. Paul Vogt, Grösch, mit einem letzten Dankeswort dieses gesellige Beisammensein, das durch musikalische Darbietungen von zwei Seminaristinnen verschönt wurde.

Die eigentliche 40. Abgeordnetenversammlung fand am Tage darauf im Festsaal des CVJM-Vereinshauses

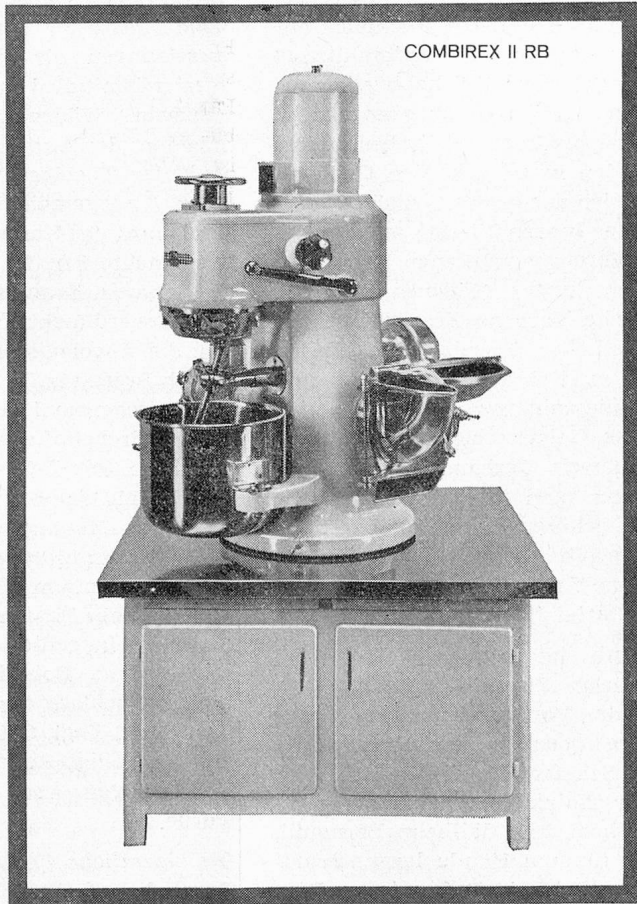
Glockenhof statt. Die sehr zahlreiche Beteiligung von Kirchendelegationen der Evangelisch-reformierten Landeskirchen, die allermeist durch ihre Präsidenten vertreten waren, der Vertreter der Methodistenkirche und der Evangelischen Gemeinschaft, als Mitglieder des Kirchenbundes, waren ebenfalls zugegen. Aus Amsterdam kam der Generaldirektor des Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie, A. Otter, geflogen, um deren Ehrenpräsidenten zu grüssen, aber auch im Namen der Holländischen Innern Mission, und er überbrachte im Auftrag des Präsidenten Pfr. Dr. Th. Schober, Stuttgart, eine Dankesurkunde und die Wichern-Plakette vom Diakonischen Werk der Innern Mission und des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, die eine besondere Ehrung darstellt für Persönlichkeiten, die sich um die diakonischen Dienste in besonderer Weise verdient gemacht haben. Es war Vizepräsident Pfr. O. Künzli, Küssnacht, eine besondere Freude, die Tagung mit einer Schriftlesung zu eröffnen, und Präsident Pfr. Dr. W. Bernoulli begrüßte die grosse Zahl der Abgeordneten. Für den Vorstand des Schweiz. Evang. Kirchenbundes übermittelte Pfr. Flury, Seewis i. Pr., die Grüsse und Wünsche. Kirchenratspräsident Pfr. Robert Kurtz hob in Sonderheit die diakonischen Dienstleistungen des scheidenden Präsidenten hervor und betonte, dass seit der Weltkirchenratskonferenz in New-Delhi das Wort Diakonie gross geschrieben werde. Es ist ihm aber zugleich eine Freude, dass Pfr. Bernoulli weiterhin als Vorsteher des Schweiz. Reformierten Dia-

konenhauses in Greifensee amtet und damit weit über den Rahmen der Zürcher Kirche wertvolle Dienste leistet. Ehrenamtlich hat Pfr. Bernoulli sein Amt während 31 Jahren mit grosser Einsatzfreudigkeit ausgeübt. Dr. med. F. Spieler, Präsident des katholischen Caritasverbandes, ist es eine aufrichtige Freude, dass besonders bei den Kontaktkonferenzen gemeinsame Anliegen und Probleme besprochen werden konnten; beide konfessionellen Organisationen haben das gleiche Ziel, dem Nächsten in der Liebe zu dienen. Auch von staatlicher Seite wurden die Dienste der Innern Mission voll anerkannt und geschätzt. Den Gruss des Regierungsrates des Kantons Zürich und in Sonderheit der Gesundheitsdirektion überbrachte Direktionssekretär Dr. Kurt Siegrist. Stadtpräsident Dr. S. Widmer bezeugte seine Verbundenheit und dankte für die vielen Dienste christlicher Nächstenliebe, die in der Stille geschehen. Es ist nicht getan mit dem Bau von Spitälern und Heimen; wir müssen auch willige Leute finden. In diesem Sinne rief der Sekretär des Verbandes auf zum «Diakonischen Einsatz». Pfarrämter sollten vermehrt junge Leute auf diese Dienstgelegenheit aufmerksam machen; solche Hilfsdienste bei Behinderten und Kranken bereichern das Leben jedes Menschen, andererseits sind Heimeltern und Schwestern für eine längere Mit-hilfe sehr dankbar. Dankbar anerkannte der ehemalige Flüchtlingspfarrer, Dr. P. Vogt, Grüşch, für die an fünf Orten durchgeführten Regionaltagungen für Mitarbeiter der Innern Mission, wo der Präsident klärende, rich-



**UNIVERSAL
KÜCHEN-
MASCHINEN**

**JAKOB LIPS
MASCHINENFABRIK
8902 URDORF
TEL. 051 98 75 08**



**ELEKTRO
KARTOFFEL-
SCHÄL-
MASCHINEN**

Für jeden
Betrieb
die geeigneten
Küchen-
Maschinen

Hotels
Restaurants
Tea Rooms
Kantinen
Heime
Anstalten
Spitäler

H

tungsweisende Vorträge hielt. Schliesslich dankte Präsident Bernoulli für die vielen Dankesbezeugungen und erinnerte an den Heimgang von zwei Freunden: Vater Emil Rupflin, Zizers, dem Begründer der «Gott hilft»-Werke, und des langjährigen Vorstandsmitgliedes Emanuel Bangerter, Zentralpräsident des Schweiz. Verbandes evang. Arbeiter und Angestellter. Der Vorstand wurde für eine neue dreijährige Amtsdauer gewählt, und als neue Mitglieder Kantonsrat Max Graf, Zentralpräsident des SVEA, Sirnach, und Ernst Ryser, Direktor der Christlichen Vereinsbuchhandlung und des Gott-helf-Verlages, Zürich und Frankfurt a.M., berufen. Als neuer Präsident liess sich Dekan Hans Suter, Zürich-Friesenberg, gewinnen, der die besten Voraussetzungen für dieses verantwortungsvolle Amt mitbringt und Beziehungen zu Liebeswerken hat.

Das Hauptthema der Tagung lautete: «Das evangelische Ja zum Leben.» Pfarrer Walter Grimmer, Direktor der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, Zürich, hielt das grundsätzliche, klärende biblisch-theologische Referat und stellte fest, wie der Begriff des «lebensunerten Lebens» mit dem Untergang des Hitlerreiches nicht erledigt sei. Im Zusammenhang mit den Thalidomid-Kindern ist die Frage der Tötung menschlicher Missgeburten aus schweren Gewissenskonflikten erneut gestellt worden. Die Redewendung von einer «Bevölkerungsexplosion» ist auch bei uns geläufig. Auch die Frage nach der absoluten Gültigkeit des hypokratischen Eides und damit die Verpflichtung des Arztes, mit allen Mitteln das Leben des alten Menschen zu verlängern, ist kürzlich nach einer Pressemeldung von einem englischen Chefarzt aufgeworfen worden. Für Christen soll überkonfessionell die biblische Orientierung massgebend sein. Im Alten und Neuen Testament tritt uns durch Gott das bedeutungsvolle Ja zur Schöpfung, zum Menschen, zum Leben entgegen und wird uns durch die Frohbotschaft Jesu Christi durch all sein Tun, bei allen Heilungen, ja selbst bei den Totenaufweckungen als Zeichen für das ewige Leben entgegen. Aufgrund mancher Jesuworte geht hervor, wie uns das wahre Leben angeboten wird. Das Neue Testament redet vom Leben nicht als von einer physiologischen, naturwissenschaftlichen Tatsache. Es stellt unser irdisches Leben in seine letzten Zusammenhänge. Im Sterben und Auferstehen des Gottessohnes wird diese irdische Gestalt des Lebens zugleich entwertet und in ihrer Berufung zum letzten Wert erhoben. Ganz real wird erkannt: die Menschen, die auf die Welt kommen, sind nicht blosse Brotesser und Platzversperrer. Sie sind vielmehr berufene Glieder der himmlischen Welt, Söhne Gottes.

Professor Dr. med. Th. Koller, Direktor des Frauenspitals Basel, ein Winterthurer Bürger, der seit zwei Jahrzehnten — nach einer Wirksamkeit an der Frauenklinik Zürich — in Basel tätig ist, war als eigentlicher Fachvertreter berufen, Entscheidendes zu diesem aktuellen Problemkreis zu sagen. Früher stand man oft vor der Frage: Wem soll das Leben erhalten bleiben, der Mutter oder dem Kind? Durch die Hilfe des Kaiserschnittes kann heute praktisch immer geholfen werden. In der Nachkriegszeit bestanden die Schwierigkeiten für die Mutter in der Schwangerschaft in den Wohnverhältnissen, dem kleinen Lohn und sozialen Verhältnissen. Es waren vor allem Aerzte, die den Verein für Mütterhilfe gründeten. Erhebungen ergaben damals, dass bis acht Personen in einem Zimmer wohnten. Es

wurde der Weg vom Arzt zur Fürsorge gewählt. Auch in Basel wurde die Mütterhilfe gegründet, damit wurde die Familienplanung im weitesten Sinne, auch die ledige Mutter, miteinbezogen. Wir können heute nicht mehr Familien von acht bis zehn Kindern verlangen. Je nach den Verhältnissen ist für die eine Familie die Zahl von zwei Kindern schon gross genug, für eine andere Familie mit sechs Kindern optimal für Familie und Volk. Wir verschwenden sehr viel Energien, nicht nur für hungernde Völker. Wir müssen nicht nur nehmen, sondern bereit sein zu geben. Einen Geburtenüberschuss gibt es in den grösseren Schweizerstädten nicht, im Gegenteil mehr Todesfälle. So besteht ein Mangel an Nachwuchs in der ureigensten Bevölkerung. Die Ausländer lernen dies bei uns, und die Folge ist eine Anpassung, und sie haben in der Schweiz auch kleinere Familien. Unsere Lösungen in der Schweiz sind vollkommen genügend, und wir können jeder Frau anraten, ihr Kind auszutragen. Auf rund 2000 Geburten stirbt nur noch eine Frau. Allen Frauen, die gegen ihren Willen ein Kind austragen, sollte man ein Patronat geben. Oft erst nach einem Jahrzehnt zeigt es sich, ob es sich bewährt hat. Man muss sich sehr hüten zu urteilen, anmassend zu werden. Wer meint, man sollte nur geplante Schwangerschaft haben, der ist überheblich. Wir müssen uns in den Nächsten hinein denken, das ist Christenpflicht, besonders die Aufgabe der Aerzte.

Aus ihrer reichen Erfahrung als frühere Zentralsekretärin von Pro Infirmis betonte Fräulein Dr. Maria Meyer wie die Eingliederung körperlich Invalider von grösster Bedeutung ist, was aber Rücksichten und Bemühungen der Gesunden voraussetzt und Planung — auch bei den Architekten — erfordert. Wo aber die christliche Nächstenliebe tätig ist, wird man Wege finden, um Erleichterungen zu schaffen und gangbare Wege finden. Die Oberärztin des Frauenspitals Basel, Frau Dr. med. M. Mall, Leiterin des sozial-medizinischen Dienstes, hat erfahren, wie private Vereine Patronate übernehmen und eine wirkliche Mütterhilfe bieten können, doch ist dieser Dienst nicht leicht. Es ist selbstverständlich, dass die Ärzteschaft ein Ja zu jedem werdenden Kind sagt.

Schliesslich schloss der scheidende Präsident, Pfr. Dr. W. Bernoulli, mit einem Dankeswort, und der neugewählte jugendliche Präsident ermunterte, neugestärkt an die Arbeit zu gehen und auch die Kleinarbeit in Treue zu leisten. F.O.

In wenigen Wochen kann der Verein der Appenzeller Heimleiter das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens feiern. Die März-Nummer des Fachblatts wird als «Appenzellerheft» daher dem Jubiläum dieses Regionalverbandes gewidmet sein. Wir empfehlen die nächste Ausgabe des Blattes schon jetzt der Aufmerksamkeit unserer Leser.
Die Redaktion